

Finale
Rondo
Presto

Ein Augenblick der Realität in Kurzgeschichten und Musik

Felicitas Filz



Maturitätsarbeit 2023/24
Felicitas Filz

Ein Augenblick der Realität

in Kurzgeschichten und Musik

Felicitas Filz

Vorwort

Es ist eine Tatsache, dass es nicht allen gleich gut geht wie uns in der Schweiz, und genau das wollte ich veranschaulichen.

Ich schrieb drei Kurzgeschichten und komponierte drei Lieder, welche die Herausforderungen anderer Menschen aufzeigen. Meine Arbeit gibt der Leser- und Hörerschaft einen tieferen Einblick in das reelle Leben der jeweiligen Betroffenen. Jede Kurzgeschichte und jedes Lied zeigen einen Augenblick der Realität – die aufgezeigten Situationen sind Realität für unzählige Menschen auf der Welt.

Damit möchte ich den Leser*innen und Hörer*innen einen Impuls geben, es zu schätzen, nicht in derselben Situation zu sein wie meine drei erfundenen Protagonisten.

Gesundheit – Die Geschichte eines kranken Jungen und seines verzweifelten Vaters repräsentiert die Folgen mangelnder medizinischer Versorgung im Süden Italiens.

Abhängigkeit – Sie sind gefangen in einem endlosen Kreislauf von Leben, Tod und Wiedergeburt. Thematisiert werden das indische Kastensystem und was Schicksal für eine sogenannten Dalit-Frau bedeutet.

Unsicherheit – Die Flucht eines Kriegsflüchtlings aus der Ukraine in die Schweiz wird dargestellt mit dem Tagebuch eines Mädchens sowie einer Konversation zwischen Bruder und Schwester.

*Mehr als nur ein Einblick in das Leben anderer
Menschen; es ist ein Augenblick der Realität.*



Gesundheit

Das Schattenspiel

My Mind

Das Schattenspiel

Ein Quietschen – jemand muss sein Zimmer betreten haben. Antonio schreckte aus seinem Schlaf auf und setzte sich kerzengerade hin. Er blickte mit weitaufgerissenen Augen in sein dunkles Zimmer. Schwaches Mondlicht fiel durch das geöffnete Fenster und zeichnete Schatten der Bäume auf den Holzboden. Dort entdeckte er sie: Die schwarzen Figuren wippten nach vorn und wieder zurück. Die geschmeidigen Bewegungen erinnerten an einen Balletttanz. Antonio verfolgte den Tanz wie hypnotisiert.

«Das schaut aus wie das Ballett von Strawinsky: ‘Le sacre du printemps’; auch die tanzte und drehte sich ohne Ende.

Lasst mich in Ruhe.

Stimmt, sonst hören sie uns noch.

Wer? Das ist doch nur das Mondlicht, das mit den Schatten der Bäume spielt.»

Die Schatten nahmen menschenähnliche Formen an und wirbelten ununterbrochen weiter.

«Aber wieso lässt du nicht einen Doktor nach ihm sehen?»

Antonios Vater seufzte: «Das funktioniert hier unten nicht so einfach.» Schon während des ganzen Telefonats versuchte er auf den Punkt zu kommen. Wie sollte er seinem Freund aus dem Norden erklären, dass es sich im Süden Italiens nicht so leben lässt wie im Norden?

«Wir haben hier in Melicucca nichts mehr. Die Bewohner sitzen den ganzen Tag lang in ihrem Haus und warten nur aufs Sterben. Hier hat es keine Ärzte mehr. Wer es sich leisten kann, geht in den Norden.»

«Vielleicht machst du dir auch einfach zu viele Sorgen, als Elternteil übertreibt man gerne!» Der Freud im Norden konnte nicht wissen, wie ernst die Lage in Kalabrien war: «Schau, lass ihn etwas ausruhen und in ein paar Tagen wird seine Temperatur zurückgegangen sein. Auch wegen der Wahnvorstellungen: Er ist doch noch ein Kind. Kinder haben eine unglaubliche Fantasie, da ist ein bisschen vor sich hin plappern normal.»

Antonios Vater verlor die Fassung und brüllte in den Telefonhörer: «Das ist keine leichtzunehmende Kinderfantasie! Er haluziniert, er spricht mit Abwesenden. Sein Fieber steigt rasant an und wenn ich nicht bald Hilfe finde, dann – »

Plötzlich war nur noch ein Rauschen am anderen Ende zu hören: Die Telefonverbindung war abgebrochen.

«Geh schon!

Geht weg, raus aus meinem Kopf!

Antonio, die rufen nach dir. Das ist deine Berufung!»

Antonio kroch aus seinem Bett und setzte vorsichtig einen Fuss vor den anderen. Unter ihm knarrte der alte Holzboden. Seine Augen hafteten auf dem Schattenspiel.

«Sie bejubeln dich, Antonio.»

Dieser legte den Kopf schief. Plötzlich riss er seine Augen weit auf und duckte sich. Er meinte, eine Berührung verspürt zu haben. Doch er war allein. Langsam und auf der Hut drehte er sich um sich selbst, sein Blick huschte über die Schatten am Boden und blieb dann an dem halboffenen Fenster hängen; die Lichtquelle.

«Meine Berufung.»

«Hallo? Dio mio!» Der Wind muss die Antenne auf dem Dach umgeweht haben. Während der nächsten drei Tage wird es hier sicherlich kein Netz mehr haben. Die Kraft verliess den Vater.

Der letzte Hoffnungsschimmer, Antonio zu seinem Freund in den Norden schicken zu können, war soeben erloschen.

Der Junge bäumte sich auf und überwand hastig die paar Meter zwischen ihm und dem Tor zur Freiheit. Er schaute aus dem Fenster und sah sie in Lebensgrösse vor sich stehen:

«Ich habe euch durchschaut! Ihr spioniert mir nach, ihr verfolgt mich, ihr quält mich! Aber jetzt nicht mehr, ich bin nicht mehr schwach.

Das ist Geschichte!

Eine Geschichte von Schatten und Licht.

Was?

Nein!»

Antonios Schrei durchbrach die Stille der Nacht.

Frustriert warf er den Hörer auf die Gabel und liess sich in den alten Sessel fallen. Antonios Vater raufte sich sein Haar. Kein Krankenhaus in der Nähe hatte Kapazität mehr, um einen Patienten aufzunehmen. Die paar Ärzte meinten, dass sie so schnell wie möglich seinem Sohn einen Platz geben werden, aber wer weiss schon, ob es Antonio bis dahin schaffen wird.

Für einen Moment lang wurde es still. Doch gleich vernahm man wieder das Quietschen der morschen Fensterläden und die Bäume neigten sich im Wind. Das Leben ging weiter, als wäre nie etwas gewesen.

My Mind

Chords Piano: Em, G, C,
D, Am

Vers I:

It's been a long time since I
Felt like myself, someone's
Living up there like I share

Share my thoughts, my
Mind, it's getting a little too
Much. Oh, can't you stop?

Prechorus:

It's all dark; that's not like
Me. Who am I? It's not like
I Don't try. Oh, why?

They say that's me; I'm fi-
nally free, no wait; they
Were just silent, that's
More than violent!

Chorus:

I don't wanna listen any-
more, I don't wanna feel
Like I lose control

Don't wanna hear them an-
ymore,
No more
No more
No more

Listen here



Vers II:

I'm standing by the win-
dow, Dad, help me get out
Of here «No, he's not one
Of us!», they shout

They say that I am the one,
My destiny, I can't tell real-
ity and fantasy apart

Prechorus

Chorus

Zwischenspiel

Bridge:

I wouldn't say that they're
Not a part of me, but some-
day, someday

I don't know what they tell
Me to do, but they will me
Kill me someday, yeah they
Will kill me someday

Chorus & Outro

No more
No more
No more

Abhängigkeit
«Hare Krishna»
Dignity



«Hare Krishna»

«Hare Krishna Hare Krishna»

Ich denke momentan so viel. Andere würden sagen, zu viel für eine Dalit. Meine Gedanken beschäftigen mich, sie lassen mich nicht schlafen in der Nacht und nicht richtig arbeiten am Tag. Es geht um Asha, meine älteste Tochter: Sie wurde letzte Woche in der Schule geschlagen.

Ja, mein Schicksal ist bestimmt: Ich bin eine Dalit, ich bin in den Augen der anderen «unrein». Es ist meine Aufgabe, den Dreck von ihnen zu beseitigen, genauso wie es die meiner Vorfahren war. Von Generation zu Generation wurde mit unserem Namen unsere Stellung in der Gesellschaft weitergegeben.

Bedeutet das auch dasselbe für Asha? Ist das auch ihr Schicksal?

«Krishna Krishna Hare Hare»

Sie wurde in die hinterste Reihe gesetzt. Weil ihre Augen sehr schlecht sind, wollte sie dem Lehrer erklären, dass sie von dort aus nichts sehen könne. Nach dem Unterricht verprügelte sie der Lehrer. «Die Unberührbare widerspricht dem Brahmanen nicht.»

Sie verletzen unsere Würde oder das, was noch davon übrig ist. Als Mensch sind wir hier nichts mehr wert – sie behandeln uns auch nicht, als ob wir Menschen wären.

Es gibt Millionen von uns.

Ich ziehe jeden Tag von Haus zu Haus und beseitige deren Schmutz. Überall, wo ich hingeh, verfolgt mich dieser Müllgestank. Er verrät mich und wer ich bin: «Du bist eine Dalit, du lebst im Dreck und wirst dort sterben, genauso wie deine Vorfahren.»

Auch zu Hause; ich kann mich schrubben und waschen – die Unreinheit klebt an mir. Ich kann sie nicht abwaschen; ich werde nie rein sein.

«Hare Rama Hare Rama»

Das Kastensystem hatte von Anfang an eine tiefe Position für uns Dalits vorgesehen: Wir werden benachteiligt, gemieden und diskriminiert.

Wir erfahren Diskriminierung in verschiedensten Bereichen. Das Betreten der Tempel ist uns verboten. Nicht einmal unser Schatten darf auf eine heilige Statue fallen. Wir werden angegriffen, getötet und unsere Töchter werden vergewaltigt. „Die vergessene Nirbhaya“ war und ist kein Einzelfall.

Als ich die roten Streifen auf Ashas Armen entdeckte, brannte sich das Bild in meinen Kopf: Wie der Brahmane mit dem Schlagstock auf sie einschlägt und sie den Kopf mit ihren dünnen Armen zu schützen versucht... Ein Bild, das sich keine Mutter ausmalen will.

Krishna, mir fehlt die Luft, um zu atmen.

«Rama Rama Hare Hare»

Und Selbstbestimmung? Dieses Wort sollte ich entsprechend meinem Bildungsstand gar nicht kennen. Jedenfalls; wir haben keine Selbstbestimmung.

Wir haben keine Ausbildung, arbeiten auf den Feldern und üben dreckige Berufe aus – Arbeiten, die mit Schmutz, Blut und Verwesung verbunden sind. Viele Dalits sind bei ihren Arbeitgebern hoch verschuldet und leben von der Hand in den Mund. Es ist der Titel «Dalit», der uns in diese Abhängigkeit bringt. Abhängig vom Geld, abhängig von der schlecht bezahlten Arbeit, abhängig von den höheren Kasten – und der Kreis schliesst sich – abhängig vom ursprünglichen Kastensystem.

Wir sind in diesem Kreislauf gefangen. Er erstreckt sich über Generationen, weiter bis zu unseren Kindern und deren Kindern.

Nein, ich werde nicht zusehen, wie meine Tochter dasselbe Schicksal erfährt wie ich. Sie soll die Möglichkeit haben, ein eigenes Leben aufzubauen. Krishna, sei ihre Rettung! Sei es ein Fluchtversuch oder die Heirat in eine andere Kaste – gib ihr die Chance auf ein gutes Leben.

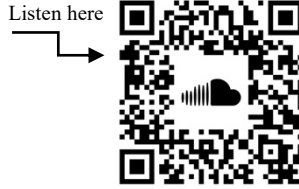
Krishna, gib uns allen eine Stimme, um gehört zu werden.

«Hare Krishna Hare Krishna»

Dignity

Chords Guitar: Am, Fmaj7,
C, Em

Listen here



Vers I:

I did not choose to live like
This, but what does it mat-
ter now

Day and night, always be
On guard, forever we'll be
scarred

Prechorus:

I have lost it, where's my
Dignity, he took it from me

How we're used for who
We are, justice, it can't be
so far

Chorus:

My mother used to tell me
"You'll have to be strong.
In a world like this, you can
Only be wrong.

Always be aware of who
You are. You live to die,
You live for them, yeah
That's who you are."

Vers II:

I get up every single day,
Just to do the same as I did
Yesterday

Work so hard, for them, for
The money I need, it's not
As if I'm free

Prechorus

Chorus

Zwischenspiel

Chorus

Outro:

Yeah, that's who you are
Uh, that's who you are
Yeah, that's who you are

Unsicherheit
Das Tagebuch
Frightened



Das Tagebuch

Mittwoch, 16. Februar 2022

Krieg bricht aus und ich werde flüchten müssen. Das habe ich gestern in einer etwas längeren Version erfahren. Krass, wie schnell sich das Leben verändert, nicht?

Papa hat von der Arbeit erfahren, dass die Russen kommen werden und dass es hier nicht mehr sicher sein wird für niemanden. Grossmutter und ich werden zu zweit in die Schweiz fliehen. Papa und Aleks können nicht mitkommen, weil sie in das Militär einrücken müssen. Allgemein dürfen ab jetzt Männer zwischen 18 und 60 Jahren die Ukraine nicht mehr verlassen. Mama wird auch hierbleiben, wegen ihrer Arbeit.

Irgendwie glaube ich das alles nicht. Als mir Papa das mit seiner rationalen Art erklärt hat, wurde mir zwar etwas flau im Magen, aber ob wir wirklich gehen werden? Ich verstehe, dass die Russen uns momentan bedrohen, doch dass wir wirklich flüchten müssen, glaube ich nicht. Die Vorstellung ist zu surreal.

Donnerstag, 24. Februar 2022

So. Wir sitzen im Zug Richtung Luzk.

Heute Morgen um 05.00 Uhr hörte ich sie: Innerhalb einer Minute schlugen vier Bomben ein. Das Glas der Fenster vibrierte und meine Vase fiel vom Tisch. Ich habe schon einige Filme gesehen, in denen man bombardierte und kämpfte; Geschrei und Szenen, wie Mütter mit ihrem Kind in den Armen über die Strassen rennen, waren bisher nicht Realität. Wenn die Kampfgeräusche zu laut wurden, dann konnte ich den Fernseher einfach leiser schalten. Hier nicht: Das ist kein Film. Das ist mein Leben. Das ist Krieg.

Es ging alles sehr schnell: Ich packte das Nötigste ein – in so einer Situation wird einem bewusst, wie viele unwichtige Dinge man eigentlich besitzt. So vieles hat keine Wichtigkeit mehr, wenn es darauf ankommt.

Weil um 08.00 Uhr unser Zug ging, hatten wir nicht viel Zeit, um uns zu verabschieden. Papa hatte alle Dokumente schon vorbereitet und musste sie mir nur noch in die Arme drücken. In diesem Moment begann mein ganzer Körper zu zittern: Es war ein Abschied von allem: «Do pobatschenja» zu Mama und Papa. «Do pobatschenja» zu meiner Heimat. «Do pobatschenja» zu allem, was ich kannte und hatte.

Noch nie zuvor hatte ich eine Bombe gehört, doch seit heute Morgen höre ich andauernd Explosionen und Raketen. Es ist erschreckend, wie schnell sich plötzlich alles um Leben und Tod dreht. Am Bahnhof beobachtete ich eine Frau, die ihr Kind einer anderen Frau in die Arme drückte. Dieser Moment zeigte mir, was für eine Angst und Verzweiflung uns alle umgibt.

Das Gefühl der Unsicherheit verfolgt uns. Als ich mich vorher von meinen Eltern verabschiedete, ging mit ihnen auch jegliches Gefühl der Geborgenheit. Ich habe Angst. Alle haben Angst. Wir wissen, dass nur weil wir in einem Zug sind, das keine Sicherheit bedeutet: Das Blech und Metall würden uns vor keiner russischen Rakete retten können.

Sonntag, 27. Februar 2022

Eiskalt... Wir sitzen seit zwei Tagen an der Grenze fest.

In Luzk sind wir in einen Bus umgestiegen, der uns nach Polen bringen sollte. Seither sind wir mit ein paar anderen Frauen und Kindern unterwegs und warten jetzt an der Grenze zu Ungarn.

Draussen sind es etwa zehn Grad unter null. Wir müssen immer wieder aussteigen und uns bewegen, um ein bisschen warm zu kriegen. Wir haben hier keine Lebensmittel, nicht mal Wasser. Alles, was ich habe, ist eine kleine Tasche mit einem Handy, meinen Dokumenten und ein wenig Geld. Ich konnte keine warme Kleidung mitnehmen, der Platz und die Zeit haben dafür gefehlt. Meine Jeans sind viel zu dünn für die Kälte und die Schuhe wärmen meine Füsse kaum. Ich zittere am ganzen Körper, aber nicht nur wegen der Kälte, sondern weil das Gefühl der Angst nicht von mir ablassen will. Die Kälte ist schlimm, aber wer kann, muss weg von hier.

Noch nie habe ich so viel Zerstörung gesehen wie in den letzten paar Tagen. Einmal mussten wir anhalten, weil die Strasse gesprengt worden war. Der Geruch von verbranntem Gummi und toten Menschen war grässlich und leider unvergesslich.

Montag, 28. Februar 2022

Es ist so ruhig: Ich kann das Ticken der Uhr auf meinem Nachttisch hören. Etwas, das einem auch erst bewusst wird, wenn man Krieg selbst erlebt: Er ist brutal laut. Ob Geschrei, Explosionen oder der Lärm der Sirenen ... Nie ist es ganz ruhig.

Als wir gestern in der Schweiz ankamen, wurden wir bei einer Familie untergebracht. Ich wollte schon immer mal in die Schweiz, aber ehrlich gesagt unter ein bisschen anderen Umständen.

Meine Gedanken drehen sich um die Flucht: In mir zieht sich alles zusammen, wenn ich an meine Familie denke, die noch dort ist, in Lebensgefahr.

In meinem Kopf herrscht ein endloser Sturm, welcher sich aus Bildern, Geräuschen und Situationen der vergangenen Tage zusammensetzt: Wie Aleks dort kauert, bereit die anderen Männer zu töten, nur um sein eigenes Leben zu beschützen. Und sobald er kurz wegschaut, treffen sie ihn. Sie schießen nicht nur einmal, nein, sie schießen drei, vier, fünfmal, um sicher zu sein, ihn getroffen zu haben. Ich sehe meinen Bruder tot vor mir. Wieso muss dieser Krieg sein?

Mittwoch, 9. März 2022

Heute war mein Geburtstag; sweet sixteen.

Ich habe den ganzen Tag mit Grossmutter verbracht. Sie hat mir zum Frühstück Vareniki mit Kirschen zubereitet, so wie es sonst immer Mama macht. Es ist nicht einfach, wenn man bisher jeden Geburtstag mit der Familie gefeiert hat und jetzt plötzlich nicht mehr.

Seit der Flucht ist kein Tag vergangen, ohne dass ich an meine Familie gedacht habe – bisher hatten wir nur wenig Kontakt. Über die Online-Plattform «Telegram» bekomme ich trotzdem alle Neuigkeiten aus der Ukraine mit. Sie lädt eigentlich alle News über den Krieg hoch. Heute Morgen beispielsweise ging bei uns in Kiew wieder ein Alarm los. Wäre ich noch dort gewesen, wäre das mein Geburtstagswecker gewesen. So was von schräg, oder?

Ich habe Angst um Papa und Aleks, die jeden Tag aktiv im Militär kämpfen. Papa und ich telefonieren ab und zu, doch von Aleks höre ich sehr wenig. Ich vermisse ihn, er hat mich immer beruhigt und gesagt, dass ich das Leben nicht so ernst nehmen soll. Das haben Brüder vielleicht so an sich. Aber ich glaube, es ist jetzt zu spät für das – plötzlich schätzt man jede Minute, die noch bleibt.

Freitag, 20. Mai 2022

Mama war zu Besuch...

Sie konnte für fünf Tage zu uns in die Schweiz kommen. Ich habe mich hier mittlerweile etwas eingelebt und gelernt, die Situation zu akzeptieren. Als nun aber Mama kam, war das wie ein Schlag ins Gesicht: Dass sie kommt, bedeutet nämlich auch, dass sie wieder gehen muss.

Ich sehne mich nach meinem Zuhause und wollte mit ihr zurückgehen, doch sie wandte sich von mir ab und meinte, dass das nicht ginge. Ich bat sie um Verständnis, ich schrie sie an, ich weinte und brach vor ihr zusammen – sie fuhr ohne mich zurück.

Dieses Gefühl der Verzweiflung, Verlassenheit und auch Wut lässt nicht von mir ab. Ich fühle mich von ihr im Stich gelassen. Ich will doch nur wieder zurück nach Hause.

Samstag, 20. August 2022

In acht Tagen bin ich genau ein halbes Jahr hier. Somit ist es in vier Tagen genau ein halbes Jahr her, seit ich von zu Hause weg bin.

Hier ist alles anders: die Menschen, die Schule, die Landschaft und die Sprache. Sich korrekt auszudrücken in einer Sprache, die man gerade mal seit einem halben Jahr so richtig lernt, macht es ziemlich kompliziert.

In der Schule hilft mir meine Klassenkameradin sehr viel. Sie beantwortet all meine Fragen, stellt im Gegenzug aber nie eine. Ich glaube, dass das mit dieser «Schweizer-Höflichkeit» zu tun hat.

Wenn ich jetzt zurückblicke, wie es war, als ich in der Schweiz ankam, würde ich gerne meinem jüngeren Ich zur Seite stehen. Gewisse Situationen werde ich nie vergessen. Ich träume immer noch von den brutalsten Szenen; gewisse Bilder brennen sich in den Kopf und erinnern für immer an das, was man erlebt hat. Ich denke viel an meine Familie: Immer muss ich gewappnet sein für eine Todesnachricht. Sie und auch ich leben in Ungewissheit.

Aleks und ich haben erst gerade telefoniert: Er wurde kürzlich Vater! Abgesehen davon hat er mir erzählt, dass bei ihnen fast jede Nacht die Bombenwarnungen losgehen. Beim Alarm müsste man eigentlich in den Keller gehen, um sich in Sicherheit zu bringen. Das Problem ist, dass man nicht mit einem Frischgeborenen mitten in der Nacht vom 8. Stock in den Keller gehen kann, um nach drei Stunden wieder hochzugehen. Aleks hat mir erzählt, dass er sich stattdessen mit seiner Frau und dem Kind in den Flur setzt und dort weiterschläft – schon nur die Vorstellung, wie sie dort hocken im Dunkeln und Kalten, macht mich traurig. Angeblich hat die Bedeutung der Alarme allgemein stark abgenommen: Mittlerweile gehen die Sirenen so oft los, dass es unmöglich wäre, einen einigermaßen normalen Alltag zu führen.

Ich habe endlich aufgehört, die Online-Plattform «Telegram» zu verfolgen. Ich dachte ununterbrochen an die Zurückgebliebenen: Daran, wie meine Freunde miterleben mussten, wie die Bomben einschlugen – daran, wie Mama mitansetzen musste, wie der Militärflughafen von Papa bombardiert wurde. Es hat lange gedauert, bis ich die Entscheidung meiner Eltern verstanden habe: Papa, der so rational agierte und die Flucht schon geplant hatte, und auch Mama, die mich im Frühling nicht mit nach Hause nehmen wollte.

Viele Tränen, Schmerz und Mut hat es gekostet, doch es geht mir besser. Immer noch zucke ich zusammen, wenn ich ein Flugzeug höre; es klingt einfach zu ähnlich wie die russischen Raketen. Auch der Lärm von explodierenden Bomben, Bilder von der Flucht und das Gefühl der Unsicherheit; das alles wird mir bleiben. Der Krieg hat mich geprägt, und das für den Rest meines Lebens. Ganz egal, ob ich in der Schweiz bin oder sonst wo, es wird für immer ein Teil von mir bei meiner Familie in der Ukraine bleiben.

Dennoch fühlt sich langsam alles wieder normaler an. Als würde ich leben und nicht mehr überleben.

Frightened

feat. Nirvaan Obrecht

Chords Piano: Gm, F, Dm,
Es, Cm, B

Vers I:

What would you say, is it
Wrong, or right? Oh, I miss
Your voice, I hope you hear
Me wherever you are

Yeah, and I've tried to find
A new, normal without
You, but it's not so easy

Prechorus:

Sometimes we look at people,
forget that they have
Their own stories to tell

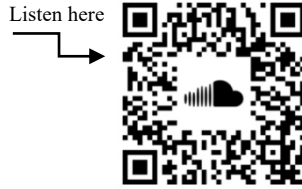
I would never have thought
That stuff like this would be
On me, now look at me

Chorus:

It's the darkness that is
Frightening, all the people
Who are frightened, caught
In-between disbelief and
Grief

It is them who are still
Fighting, it's the tears dropping
to the floor, nothing
Left for them to hope, no,
Not anymore

Listen here



The rain that washes away
The blood of yesterday, but
Never the feeling of insecurity

You may ask yourself now
Why, why I tell you my
Story, well, 'cause it's not
Only mine

Vers II:

Hey sis
I haven't heard from you so
Long. Every day I have to
Go out there, never knowing
what to expect: What I
Will see, what I will feel;
Turned off my feelings
From now on. Not only me,
But all my brothers and all
The others, we 're more
Than scared.

I forgot the feeling they
Call «secure», all those
Tears I've wept, that's
What they expect. One warrior
against the other, a constant
fear of death. However, I'm
shooting Their brothers

Prechorus

Chorus

Zwischenspiel

Bridge:

They don't want to go to
War, for me it all seems so
Far, but days go past and it
All changes so fast

Nobody knows, but right
Now, there's someone
'bout to die. Lots of people
Don't know What it's like

Chorus:

It's the darkness that is
Frightening, all the people
Who are frightened, caught
In-between disbelief and
Grief

It is *us* who are still
Fighting, it's the tears drop-
ping to the floor, nothing
Left for *us* to hope, no, Not
Anymore

The rain that washes away
The blood of yesterday, but
Never the feeling of insecur-
ity

You may ask yourself now
Why, why I tell you my
Story, well, 'cause it's not
Only mine

Outro

*Die Kurzgeschichten und Lieder sind von mir
fiktiv erfunden, doch wenn man sie ins Grosse
und Ganze setzt, dann sind sie nicht mehr fiktiv,
sondern real. Sie zeigen einen Augenblick der
Realität von Millionen von Menschen.*

Ein Augenblick der Realität
in Kurzgeschichten und Musik
Felicitas Filz